

Frank Lüdke, Diakonische Evangelisation. Die Anfänge des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbands 1899-1933, (Kohlhammer Verlag, Konfession und Gesellschaft, Bd. 28) Stuttgart 2003, 304 S., 30,00 €

Da Evangelisation ein ausgesprochenes Wortgeschehen ist, mutet der Titel dem Leser zunächst einiges zu. Bei der Lektüre dieser Dissertation erschließt sich jedoch der Titel mehr und mehr durch die Einführung in eine konsequent evangelistisch ausgerichtete Diakonie-Gemeinschaft. Sie hatte mit ihrer theologischen Eigenart in früheren Untersuchungen zur Geschichte der Gemeinschaftsbewegung nicht die spezielle Beachtung gefunden, die das eigenwillige Profil und die späte Geschichte dieses Zweiges erfordert.

Frank Lüdke, Dozent beim Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband (DGD) in Marburg, stellt die historische und theologische Eigenart dieses diakonisch-missionarischen Werkes in sechs Kapiteln vor, denen einige Grundinformationen vorangestellt sind (11-24) und denen ein knappes Fazit mit Ausblick (274-281) folgt. Im „historischen Kontext“ legt er den Grund für die Gesamtsituation des spät aufkommenden Diakoniewerkes mit Hinweisen auf die methodistische Vorgeschichte im Westpreußischen Vandsburg und die Verbindung zur internationalen Heiligungsbewegung (25-71). Daran schließt sich die Entstehung und Entwicklung des DGD in den ersten drei Jahrzehnten an (72-123), gefolgt von einem Überblick über dessen in- und ausländischen Arbeitszweige (124-148). Die ungewöhnliche theologische Tradition und die eigenständige, reichsweite Entwicklung, als die Mehrzahl der landeskirchlichen diakonischen Einrichtungen mindestens schon in der zweiten Generation vor neuen Fragen standen und als das Aufkommen der Pfingstbewegung innerhalb des Gnadauer Verbandes ganz unterschiedliche Konfliktfelder schuf, werden hier in vier Bereichen aufgearbeitet (149-207). Wegen der theologischen Eigenwilligkeit ist die Übersicht über die Theologie des DGD äußerst hilfreich und wichtig (208-256). Schließlich werden die gewonnenen Einsichten in das Gesamtbild des Verbands eingeordnet.

Es wird in dieser Studie auf ganz unterschiedliche Weise deutlich, welche ungewöhnliche Rolle der DGD innerhalb des Gnadauer Verbandes gespielt hat. Legten die Gnadauer sonst großen Wert darauf, als sog. „Neupietismus“ fast ausschließlich aus deutschen Quellen gespeist zu sein, zieht es sich wie ein roter Faden durch diese Arbeit, dass der DGD eben gerade kein Neu-Pietismus ist, sondern durch den Methodismus, die Heiligungsbewegung und weitere angelsächsische Impulse geprägt wurde. Freilich liegt in diesem Neuland, das der Autor betritt, auch die Herausforderung zur Weiterarbeit. Der Methodismus und die Heiligungsbewegung sind deutlicher zu differenzieren. Das Verständnis von Heiligung („Seelenpflege“) war im Methodismus längst nicht so individualistisch und so verinnerlichend, wie Lüdke es in der DGD-Praxis sieht.

Heiligung war nicht nur innerhalb des Methodismus, sondern auch noch in der amerikanischen Heiligungsbewegung geradezu sozial engagiert.

Die zentrale Führergestalt des DGD wird in den verschiedensten Facetten erkennbar: ein frommer Stratege, ein gewiefter Kirchenpolitiker, ein zukunftsorientierter Visionär, ein geschickter Leiter. Alles in allem war er ein charismatisch begabter Führer, der sich nicht scheute, biblisch-theologische Einsichten für seine höher gesteckten Ziele, Bekehrung und Heiligung, zu funktionalisieren. Nur so kann man den Titel des Buches „Diakonische Evangelisation“ verstehen, dass es eben nicht um Diakonie im Sinne eines geheiligten Lebens geht, sondern die dienende Hinwendung zum Menschen, zu einer Methode, an ihn mit evangelistischen Absichten „heranzukommen.“ Es ist überraschend, dass manche theologischen Eigensinnigkeiten, die kaum noch als schriftgemäß bezeichnet werden können, nicht deutlicher hinterfragt werden, sondern kurzerhand angelsächsischem Einfluss zugeschoben werden. Dabei spielt gerade in solchen eigenartigen theologischen Positionierungen Otto Stockmayer eine zentrale Rolle. Lüdke formuliert: „Die spezifische Identität des DGD ergab sich ... aus der starken Prägung der ostdeutschen Gemeinschaften durch die angloamerikanische Heiligungsbewegung über die Vermittlung Otto Stockmayers, wodurch im Vandsburger Werk unter den Bekehrten die Subunterscheidung *geheiligt – nur bekehrt* eingeführt wurde.“ (261) Um die Frage zu klären, ob Stockmayer wirklich als Vermittler der amerikanischen Heiligungsbewegung angesehen werden kann, sind noch weitere Vorarbeiten zur Theologie Stockmayers wünschenswert. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, dass Stefan Holthaus in seiner Arbeit über *Heil – Heilung – Heiligung* (Gießen 2005) neben den nach Deutschland wirkenden Einfluss der Heiligungsbewegung einen entgegengesetzten Strom der Heilungsbewegung in die angelsächsische Welt ausgemacht haben will, in dem wiederum Stockmayer eine zentrale Rolle spielt.

Lüdkes Buch und die Interpretation des DGD sowie dessen Führergestalt Theophil Krawielitzki ist ein hilfreicher Beitrag zur Erforschung der Frömmigkeitsbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts, der auch in den Freikirchen nicht nur Beachtung, sondern auch klärende Weiterführung verdient, damit die unselige Gleichsetzung von Freikirchen und Gemeinschaftsbewegung nicht noch weiter zementiert wird.

Für die weitere Freikirchenforschung wird in der Arbeit von Lüdke der Hintergrund deutlich, warum Pfarrer Karl Gustav Schürmann (1870-1947) als Vorsitzender des EC sich zeitweise dem sich bildenden VEF-Zweig der Jugendarbeit angeschlossen hat, aus dessen Namen darum der Begriff „Freikirchen“ verschwinden musste. Auch die Gespräche Krawielitzkis, mit denen er eine Annäherung zu den Methodisten und den Baptisten während der Naziherrschaft suchte, erklären sich von selber.

Karl Heinz Voigt